

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 2 (1907)
Heft: 12

Rubrik: Im Land herum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht gegen ein und dieselben Personen richten, wie das namentlich für die Arbeiter der Großindustrie der Fall ist.

Endlich haben wir keine zentralisierte Kampfunterstützungs-Kasse in unserem Verband, wie sie andere Verbände nötig hatten und besitzen. Und da liegt eigentlich der Has im Pfeffer. Solange man Geld von einem Zentralvorstand verlangt, wird man sich auch ein gewisses Regiment des Zentralvorstandes gefallen lassen müssen. Kann man sich der finanziellen Hilfe eines Z.-V. entschlagen, dann wird der Z.-V. nicht mehr hemmend wirken können — und wird es gewiß auch nicht wollen.

Gut wird es sein, wenn sich auf dem Gewerkschaftskongreß Menschen finden werden, welche ungereizt und unboreingenommen diese ganze komplizierte Sache besprechen und einen Beschluß herbeiführen helfen, der nicht zerreißend, sondern versöhnend wirkt, und der uns zu dem verhilft, was wir alle, welcher Meinung wir im speziellen auch sein mögen, von ganzem Herzen wollen: eine große, einheitliche all umfassende und allen gerecht werdende schweizerische Gewerkschaftsbewegung.

Margarethe Faas.

Im Lande herum.

Es regt sich aller Orten. Unsere Schwestern der romanischen Schweiz organisieren sich. Schon hat sich eine ziemlich starke Gruppe proletarischer Frauen in Lausanne gebildet, jetzt auch eine kleine Gruppe in Genf — und so gehts vorwärts.

Diese Frauen organisieren sich nach dem gleichen Prinzip wie die Genossinnen im Arbeiterinnen-Verband der deutschen Schweiz. Diese Gruppen umfassen alle arbeitenden Frauen und Töchter, für welche spezielle Berufsorganisationen nicht oder noch nicht existieren. Ihre Statuten sind wie die der Arbeiterinnenverbandes. Ihr Organ die „Exploitee“, das junge Schwesterchen der „Vorkämpferin“. Es geht gut mit der Bewegung in der Schweiz — unser aller Arbeit ist nicht umsonst, wir dürfen fortan um so fröhlicher und zuversichtlicher tun.

Für alle unsere Abonnentinnen ist von einem langjährigen Genossen eine reizende Sammelmappe hergestellt worden, mit schwarzen Deckeln, Ecken und Rücken aus roter Leinwand; drei Paar Bändchen zum zubinden — alles zu dem fabelhaft billigen Preis von 1 Franken.

Wer lieber seinen Jahrgang einbinden lassen will, kann die Einbandecken haben zu 60 Cts.

Und wer die „Vorkämpferin“ gleich binden lassen will, dem kommt die ganze Geschichte, Deckel inklusive Einbinden auf 1 Fr. 50.

Bestellungen sind zu richten an die Organisationen oder aber dann direkt an die Redaktion des Blattes.

Achtung, Genossinnen! Ihr erinnert Euch, daß der Raum der „Vorkämpferin“ seiner Zeit zu eng war, um über Stuttgart ausführlichst zu schreiben. Nun sind Berichte für die erste internationale Konferenz sozialistischer Frauen erschienen, in Form einer Broschüre, zu 15 Cts., die jede Genossin sich verschaffen sollte, um einigermaßen einen Überblick über die Arbeit unserer Kameradinnen in den andern Ländern zu erhalten.

Beschließt in Euren Organisationen die Anzahl, die man für Euch kommen lassen soll und teilt es dem Zentralvorstand mit, dann wird er für alle zusammen die Bestellung machen, das kommt dann billiger.

Aber schnell! an der nächsten Sitzung!

Ein glänzender Arbeitsvertrag. Wie in Bern, so hat auch in Zürich die Errichtung einer Genossenschaftsmolkerei zu einem erbitterten Kampf zwischen den organisierten Milchhändlern und den organisierten Konsumenten geführt — ein Kampf, der vielfach sogar ein Fallen des Milchpreises zur Folge hatte.

So unterbieten gegenwärtig in Zürich die Milchhändler die Genossenschaft, um ihr die Kunden abspenstig zu machen und sie zu ruinieren — wohl wissend, daß nach dem Genossenschaftsruin die privaten Milchhändler sich an den dummen mißbrauchten Konsumenten für die erlittenen momentane Einbuße sich würden dreifach schadlos halten können.

Trotz dieser schweren Zeit des Kampfes nun hat sich die Genossenschaftsmolkerei Zürich dazu aufgeschwungen, mit ihren Angestellten, den Molkereiarbeitern, einen Arbeitsvertrag abzuschließen, der alles in den Schatten stellt, was an guten Arbeitsbedingungen etwa heute geleistet wird.

Nicht nur ist der Neunstundentag eingeführt. Auch die Löhne sind reguliert und im Durchschnitt um nahezu einen Drittel höher als bei den Molkereiarbeitern der Privatbetriebe.

Das Korrespondenzblatt der organisierten Lebens- und Genutzmittelarbeiter der Schweiz schreibt hierzu:

„Die Genossenschaftsmolkerei Zürich hat hier eine Breche gelegt in das alte Herkommen und sich auf den einzig genossenschaftlichen Standpunkt gestellt, daß in einem Institute, das auf dem Boden der Organisation der wirtschaftlichen Kräfte aufgebaut ist, auch nur Leute eingestellt werden sollen, die zu dieser Organisation sich bekennen und auch ihre Scherflein zum Ausbau derselben beitragen wollen. Gerade darum aber braucht uns für diese Institution nicht bange zu sein. Das organisierte Proletariat wird solche Institute seiner selbst nicht fallen lassen, sondern unermüdetlich beitragen zu ihrem Ausbaue.“

Und jetzt, liebe Hausfrauen Zürichs, rechtfertigen wir das Vertrauen, das man in uns als Gewerkschafterinnen und Genossenschaftlerinnen setzt.

Laßt Euch nicht zu Verrätern an der eigenen Sache machen, um den Klappen, mit dem Euch die Milchhändler zu Eurem Schaden verlocken wollen. Prinzi-

pien vor! Und festhalten an der Genossenschaftsmol-
ferei!

Heute der Neunstundentag für die Mol-
fereiarbeiter in unserem eigenen Betrieb. Morgen
der Neunstundentag für all unsere Männer, Brüder,
Söhne — und für uns selbst. Daran denkt!

Für vermehrten Kinderschutz treten gegenwärtig
die bürgerlichen Frauen Basels ein, und die sozialde-
mokratischen Frauenvereine Basels machen mit ihnen
gemeinsame Sache.

Was hat nun diese Frauen zu ihrem Vorgehen
veranlaßt? — Der bedauerliche Fall B., wo eine ge-
plagte Frau zu ihren eigenen Kindern noch das un-
eheliche Kind ihres Mannes zu erziehen hatte und es
langsam zu Tode „erzog“. Die Frau wurde zu vielen
Jahren Zuchthaus verurteilt — und nun verlangt
man, daß ein Gesetz geschaffen werde, laut welchem
auch die mitschuldigen Väter zur Strafe herbeigezogen
werden können.

Nun wollen wir uns doch einmal klar machen,
ob im Falle B. mit einem solchen Gesetze wirklich ge-
holfen werden könnte.

Es handelt sich also um ein uneheliches Kind, das
von einer fremden Frau erzogen werden mußte. Ge-
wiß hatte also die wirkliche Mutter schon nicht die
richtige Liebe zu ihrem Kinde, und wie sollte es auch
anders sein, wenn eine Mutter ihr Kind nicht von klein
auf bei sich haben und erziehen darf, weil sie mate-
riell schlecht gestellt ist und die nötigen Mittel nicht
hat.

Darum wäre es besser, die Vereine würden das
Übel bei der Wurzel anfassen, statt, wie gewöhnlich
das Roß am Schwanz aufzäumen.

Wenn das Gesetz zu Stande gebracht wird, so
kommt meines Erachtens sehr wenig dabei heraus.
Die reichen und sogenannten besseren Herren, welche
immer eine viel höhere Verführerzahl liefern werden,
als die Männer der untern Klasse, die werden sich
immer geschickte Anwälte leisten können und als reine
Engel dastehen, und das arme Mädchen muß noch froh
sein, wenn es nicht als Verleumderin bestraft wird —
denn in solchen Fällen kann man sich ja doch gewöhn-
lich auf keine Zeugen berufen.

Darum meine ich, daß mit Ausdehnung der Straf-
gesetze da nicht geholfen werden kann, und daß man
besser das Übel an der Wurzel fassen sollte. Aber da
gibt es nur eines zu tun: Die Lebens- und
damit die Kulturverhältnisse der un-
tersten Volksschichten heben.

Wenn es also dem Schweiz. Frauenbund ernst da-
mit ist, so soll er lieber mithelfen, alle Frauen und
Mädchen beruflich — gewerkschaftlich — zu orga-
nisieren, dann sollen sich die Frauen durch Besuche in
den Fabriken und Werkstätten selbst überzeugen, wie
schlecht die Frauen und Mädchen entlohnt werden;
und wenn die Gewerkschaftsorganisation dann im
Kampf steht, um ihnen bessere Löhne zu verschaffen,
dann würde es manchmal viel nützen, wenn solche
bürgerliche Frauen den Herren Unternehmern ein we-
nig ins Gewissen reden würden — sogar trotzdem es

vielleicht etwas gegen das eigene Porte-monnaie ginge.
Aber eben!

Freilich, solange sogar unsere sogenannten so-
zialdemokratischen Frauenvereine, wie wir
sie in Basel haben, Gegner von gewerkschaftlicher
Frauenorganisation sind, darf man ja gar nichts
gegen die bürgerlichen Frauen sagen. Handelt es sich
um eine Gewerkschaftsfrage, so rücken unsere eigenen
Vereine mit der engherzigen Antwort auf: „Wenn
wir gewerkschaftliche Vereine gründen, schädigen wir
unseren Verein.“

Solange derartige Engherzigkeit unter uns selber
herrscht, solange darf man gegen die verfehlten Po-
stulate bürgerlicher Vereinigungen ja kaum losziehen.
Denn wenn so etwas am grünen Holze geschieht, —
was soll man vom dünnen Holze erwarten?

Eine langjährige Stauffacherin.

An alle, die „den Mut noch nicht haben“.

Ich will nicht deshalb unglücklich sein, weil mir
der Mut fehlte, mir einzugestehen, daß man unglück-
lich werden kann, weil man versuchte, glücklich zu
werden.

Solches Unglück ist achtenswert — das andere
nicht; den Mangel an Mut kann man nicht
achten.

Wie kann ich länger zusehen, daß ich mich zu
einem solchen Leben verdamme, das nur Achtung ein-
bringt und nur Achtung von den Andern, die
einen immer so haben wollen, wie es ihnen am
besten paßt! warum soll es das? Und warum
muß man die Erfahrung machen, daß das, was es
einem eingebracht hat, zum Schluß nichts wert ist?

Da hat man dann gesorgt und gehütet und ge-
wartet und ist nur genarrt worden. Es ist bitter
unflug, auf etwas warten zu wollen;
es kommt nicht zu uns, wenn wir nicht
hingehen und es uns holen.

Freilich, es wird einem so viel Furcht eingejagt
von Fürchtlingen, die um einen besorgt scheinen. Ich
hasse sie jetzt beinahe, die den Kopf schütteln, sobald
man nur etwas Mutiges sagt. Wie würden sie sich
erst betragen, wenn sie hörten, daß man das Muthel-
schende zur Ausführung gebracht hat. Wie
diese vielen Ratgeber schwinden vor
der Herzensgewalt einer frei voll-
brachten Tat!

Und wie sie einem knechten mit ihrer süßlichen
Liebe, wenn man diesen Mut nicht findet und sich
ihnen ausliefert!

Hedwig (aus „Geschwister Tanner“.)

In der Welt herum.

Unsere österreichischen Genossinnen haben Ver-
bandsitag zu gleicher Zeit wie wir — möge unsere
gemeinsame Sache am gleichen Tage in Wien,
wie in Biel kräftig gefördert werden.

Herzliche Grüße von Land zu Land!